

HOAMATLE. HEUMAHD. HEIMAT.

Vom historischen
Leben und Arbeiten
im Ötztal



Ötztaler Museumsgeschichte(n) Teil 2
Edith Hessenberger (Hg.)

StudienVerlag

Öztaler Museumsgeschichte(n)

Teil II



ÖTZTALER
MUSEEN

Schriften [8]

Hoamate. Heumagd. Heimat.

Vom historischen Leben und Arbeiten im Ötztal

Edith Hessenberger (Hg.)

**Ötztaler Museumsgeschichte(n)
Teil II**

Inhalt

Vorwort

Edith Hessenberger

Erd-Reich. Archäologie im Ötztal

Thomas Bachnetzer

Die Geschichte des Turms zu Oetz

Michael Span

Bauforschung an den Museumshäusern in Lehn Wie vielfältig die Entwicklungsgeschichte eines kleinen Weilers sein kann

Barbara Lanz/Sonja Mitterer

Vom Ererben und Erwerben Besitzverhältnisse in Lehn ab dem 17. Jahrhundert

Michael Span

Die traditionelle Berglandwirtschaft im Ötztal und rund um das heutige Museum in Lehn

Edith Hessenberger

Das Ötztal und „*sei Hoor*“ – Eine sozial- und kulturhistorische Spurensuche zum Flachsabbau

Annemarie Hofer

„Heimat“ – „verflucht“, „schlüpfrig“, „mißbraucht“ und „geschändet“

Wolfgang Meixner

Abbildungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

Personenregister

Ortsregister

Autorinnen- und Autorenverzeichnis



Alles dreht sich ums Heu: Detail aus dem Öztaler Heimatmuseum

Vorwort

Edith Hessenberger

„Hoamatle. Heumahd. Heimat“ - auf den ersten Blick ist der Titel unseres zweiten Teils der „Öztaler Museumsgeschichte(n)“ eine vielleicht etwas seltsame Alliteration dreier Begriffe. Erst ein genauerer Blick erklärt ihren sehr engen Zusammenhang.

Mit „Heimat ist nichts Gemütliches“ hat die Historikerin Maria Heidegger im ersten Teil des Doppelbandes „Öztaler Museumsgeschichte(n)“ eindrücklich die Grundpfeiler der Öztaler Sozial- und Wirtschaftsgeschichte während der letzten Jahrhunderte nachgezeichnet: Die Verbundenheit innerhalb von Gemeinden und Nachbarschaften, die Vielfalt der Erwerbsformen, die Praxis rund ums Heiraten und Erben, das Leben mit dem allgegenwärtigen Tod, der Umgang mit Krankheiten und Naturgefahren und nicht zuletzt die Verbundenheit mit der Welt „draußen“, also außerhalb des Ötztales - all das wurde ausführlich von der Autorin für das Tal beschrieben.

Der zweite Band baut auf dieser Arbeit auf und ergänzt zum einen Wissenswertes aus anderen Zeiträumen, zum anderen werden für das Öztal weitere, besonders wichtige Aspekte detaillierter herausgearbeitet. Im Zentrum dieses Bandes stehen - mehr noch als im ersten Band - die 14 Gebäude der Öztaler Museen, vom Turmmuseum Oetz ausgehend bis hin zum einmaligen historischen Museumsensemble in Lehn, mitsamt der historischen

Mühlen entlang des Lehnbaches. An ihrem Beispiel sollen Aspekte der Talgeschichte nachvollziehbar gemacht werden.

Am Anfang steht die Ur- und Frühgeschichte. Das Ötztal hat auch abseits der berühmten Gletschermumie Ötzi eine reiche Geschichte an archäologischen Funden, die spannende Details über die Besiedelung und Nutzung des Tales enthüllen. Der Sautner Archäologe Thomas Bachnetzer stellt einige der wichtigsten Funde in seinem Beitrag „Erd-Reich. Archäologie im Ötztal“ vor und legt damit auch die Grundlage für die gleichnamige Dauerausstellung im Turmmuseum Oetz offen.

Der zweite Beitrag widmet sich ebendiesem mittelalterlichen Gebäude in Oetz: Der Historiker Michael Span hat die Geschichte des über 600 Jahre alten Turms unter die Lupe genommen und fasst die wichtigsten Besonderheiten dieses Gebäudes zusammen, das einst als Wohnturm erbaut und 2004 als Museum eröffnet wurde.

Die Museumsgebäude und ihre Geschichte stehen auch in den nächsten Beiträgen im Fokus: Die Bauhistorikerinnen Barbara Lanz und Sonja Mitterer haben die Gebäude im Ötztaler Heimat- und Freilichtmuseum beforscht und dabei einige interessante Erkenntnisse zur Geschichte und Nutzung der Häuser erlangt, die sie im dritten Beitrag mit der Leserschaft teilen.

Darauf aufbauend setzt Michael Span mit einem weiteren Beitrag zur Museums-Hausgeschichte fort und stellt die wechselvolle und spannende Geschichte der vier großen benachbarten Museumshäuser in Lehn vor: Das Heimatmuseum, der Gedächtnisspeicher, das Wastls-Haus und das Klausn-Haus waren über die Jahrhunderte auch

durch ihre Eigentümer und Eigentümerinnen eng miteinander verbunden.

Die Kulturwissenschaftlerin Edith Hessenberger widmet sich auf Basis der Sammlung im Heimatmuseum, die einen starken bäuerlichen Schwerpunkt hat, der traditionellen Berglandwirtschaft in Lehn und zeichnet die Schwerpunkte bäuerlichen Arbeitens im Jahreskreis nach.

Einen weiteren Schwerpunkt im Öztaler Heimatmuseum stellt das Thema Flachs mit all seinen sozialen und wirtschaftlichen Implikationen dar. Die Kulturwissenschaftlerin Annemarie Hofer widmet sich im sechsten Beitrag der Geschichte und Bedeutung des Flachses und unterstreicht anhand historischer Quellen seine einstige Bedeutung im Tal.

Einen runden Abschluss dieses literarischen Rundgangs durch die Öztaler Museen bildet der Beitrag des Historikers Wolfgang Meixner, der sich des Heimatbegriffs annimmt: Denn ein Heimatmuseum im Jahr 2022 erneut unter diesem Namen zu eröffnen, das erfordert eine fundierte und kritische Auseinandersetzung mit der wechselvollen Geschichte des Wörtchens „Heimat“.

Was hat es also mit dem Titel dieses Bandes „Hoamatle. Heumahd. Heimat“ auf sich?

Der Begriff des „Hoamatle“ entstammt (nicht nur) der Öztaler Mundart und hat heute historischen Charakter. Kaum jemand verwendet noch die Bezeichnung „Hoamatle“, die die Einheit von Haus, Hof und Feldern meint. Das Diminutiv der „Hoamat“ zeigt schon, dass diese Einheit im Öztal kaum je besonders groß gewesen ist: Ein Wohnhaus umfasste eine Stube, Küche und einige Kammern, im Stall standen zwei bis drei Kühe, dazu noch einige Geißen und Schafe, und wenige Felder machten das

„Hoamatle“ schließlich vollkommen. Immerhin jedoch handelte es sich um Eigentum, das eine gewisse Sicherheit gab und – in Kombination mit Zuerwerb – ein Auskommen der Familie übers Jahr sicherstellte. Die bis Mitte des 20. Jahrhunderts im Ötztal geläufige Bezeichnung „Hoamatles Madle“ für eine junge Frau, die den Hof der Eltern erben sollte, und die sowohl Ansehen als auch Verheißung zugleich implizierte, unterstreicht den großen wirtschaftlichen, sozialen und ideellen Wert des „Hoamatle“. „Ein Hoamatle ist Existenz“, so fasste es Ewald Schöpf, Chronist aus Sölden, pointiert zusammen.¹ Im Rahmen der Arbeiten an der neuen Dauerausstellung im Ötztaler Heimatmuseum wurde mehrfach die Ähnlichkeit der Wörter „Heumahd“ und „Heimat“ festgestellt – die insbesondere deshalb symbolischen Gehalt zu haben schien, weil das Heu als wohl wichtigstes Produkt der Ötztaler Bevölkerung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts einen derart zentralen Stellenwert für die Organisation der bäuerlichen Arbeit über das gesamte Jahr gesehen hatte. Das Mähen der Wiesen nahm fast den gesamten Sommer in Anspruch, und auch im (fast ein halbes Jahr anhaltenden) Winter war die Organisation des Heus als Lebensgrundlage für Tier und damit in Folge auch für Mensch eine aufwändige und streng organisierte Angelegenheit. Sie war eng verknüpft mit Rechten und Pflichten – die ja auch den Begriff „Heimat“ in seiner historischen Bedeutung definierten. Die drei wie zufällig zusammengewürfelten Begriffe „Hoamatle. Heumahd. Heimat“ stellen also den Kern dieser Publikation sowie auch der Dauerausstellung des Ötztaler Heimatmuseums seit Mai 2022 dar. Denn ebendieser historische Heimatbegriff, aufgeladen mit einer guten Portion Kulturpessimismus, war 1966 die Flagge, unter die sich der neu gegründete „Ötztaler Heimatverein“

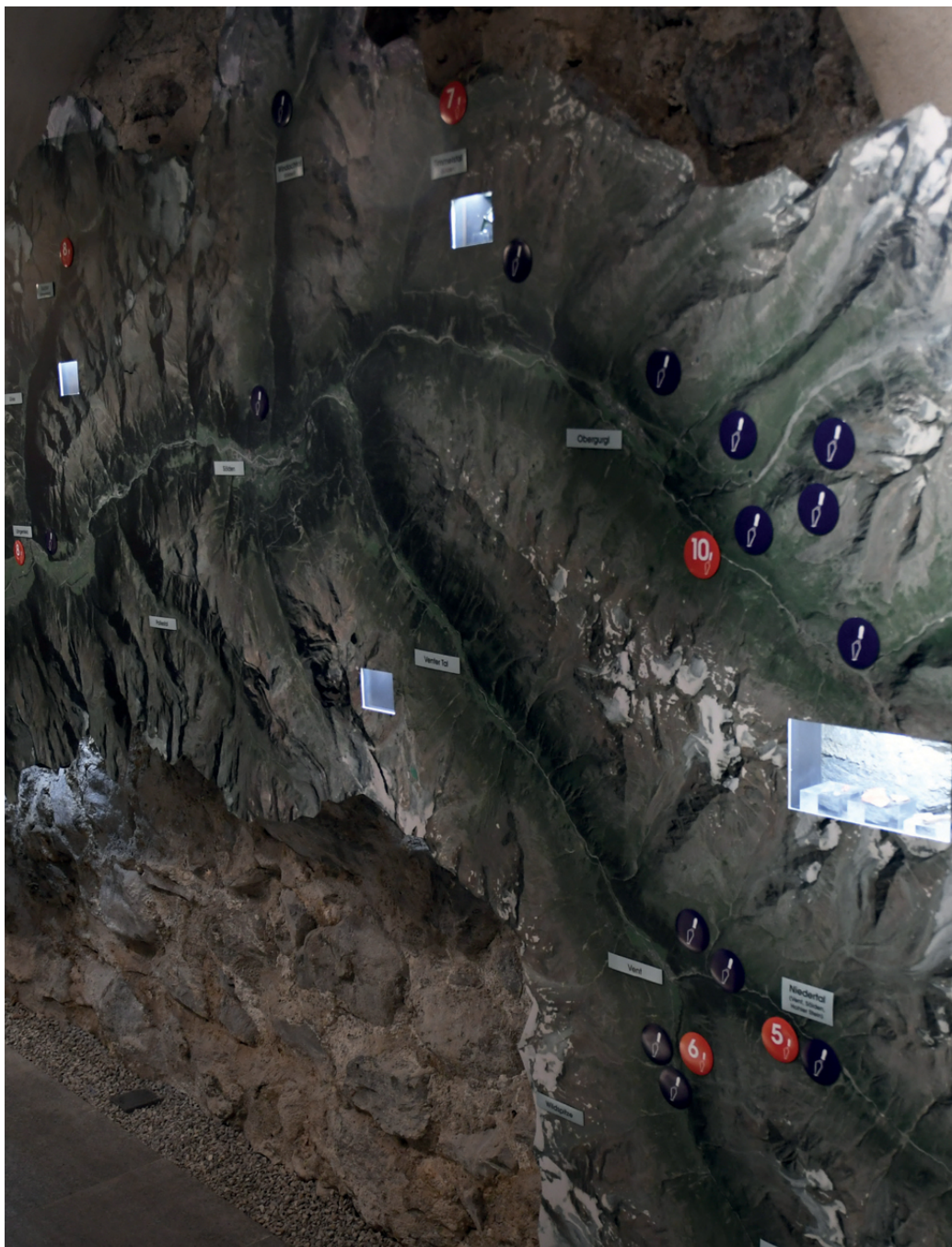
fortan stellen wollte und zugleich in seinen Statuten festhielt, dass die Gründung eines „Öztaler Heimatmuseums“ ein erstes wichtiges Ziel des Vereins sei. 1969 wurde im „Othesar Koschtn“ eine erste, kleine Version eines Bauernmuseums eingerichtet, und schon zehn Jahre später konnte das heutige Öztaler Heimatmuseum im vormaligen „Bodach“-Haus in Lehn feierlich eröffnet werden.



Abb. 1: Detail in der Rauchküche im Ötztaler Heimatmuseum

Seither ist das Museum um zahlreiche Gebäude gewachsen, ebenso wie die Sammlung. Die Betrachtungsweise der im Museum ausgestellten Themen und die Forschungsfragen dazu haben sich über die

vergangenen vier Jahrzehnte verändert. Das Bekenntnis zum Namen „Heimatmuseum“ bleibt. Denn wie schon der historische Begriff mit dem Heimatrecht die Rechte und Pflichten der und des Einzelnen meinte, so erwächst auch heute aus dem Heimatbegriff Verantwortung: Verantwortung für das historische Erbe des Ötztals, für seinen Kultur- und Naturraum und für die Menschen, die hier leben. Der Doppelband „Öztaler Museumsgeschichte(n)“ hält die gegenwärtige Perspektive auf die historische Sammlung fest und soll eine Diskussionsgrundlage für die kommenden Jahrzehnte bilden.



Detail aus der Archäologie-Ausstellung „Erd-Reich“ im Turmmuseum Oetz

1 Interview mit Ewald Schöpf.

Erd-Reich. Archäologie im Ötztal

Thomas Bachnetzer

Das Ötztal ist aus archäologischer Sicht vor allem seit dem Fund des Eismannes am Tisenjoch im Jahr 1991, auch Ötzi genannt, einer breiten Öffentlichkeit sowie der archäologischen Fachwelt bekannt. Dieser Fund gab der inneralpinen Archäologie, vor allem aber der archäologischen Hochgebirgsforschung bzw. Gletscherarchäologie einen entscheidenden Impuls, der bis in die Gegenwart andauert. Bei der Archäologie handelt es sich um ein wissenschaftliches Fachgebiet, das anhand von materiellen menschlichen Hinterlassenschaften die kulturelle Entwicklung der Menschheit von der Steinzeit bis in die jüngste Vergangenheit erforscht. Archäologie entsteht, sobald Menschen beginnen, Landschaften zu nutzen. Im inneralpinen Raum Westösterreichs, also auch in Tirol, können nach dem Ende der letzten großen Eiszeit, der Würm-Kaltzeit, erste Spuren menschlicher Anwesenheit bis in die Mittelsteinzeit um 9500 v. Chr. zurückverfolgt werden.¹ Seit dieser Zeit wird dieser während der Eiszeit kaum nutzbare Naturraum wieder von Menschen durchgehend begangen, bewirtschaftet, kultiviert und somit auch stark geprägt. In den rund 12.000 Jahren, die seither vergangen sind, haben Menschen weite Teile dieses Gebietes in Beschlag genommen und dabei ihre Spuren in vielfältiger Art und Weise hinterlassen, so auch im Ötztal. Das mit rund 65 km längste Seitental des Inntales reicht

weit in den Alpenhauptkamm hinein. Dies haben auch schon die Menschen früherer Zeitperioden erkannt und das Tal als wichtige Nord/Süd-Verbindung genutzt.² Im Ötztal sind zahlreiche archäologische Fundplätze unterschiedlichster Zeitstellungen bekannt. Archäologische Funde belegen die Anwesenheit von Jägern und Sammlern im Tal schon in der frühen Mittelsteinzeit um 7.500 v. Chr. Mit dem Ende der Mittelsteinzeit begannen die bislang noch als Wildbeuter lebenden und herumziehenden Jägergruppen in unserem Gebiet um 5.500 v. Chr. sesshaft zu werden, um Viehhaltung sowie Ackerwirtschaft zu betreiben. So gibt es mittlerweile archäologische Belege dafür, dass sich die Menschen ab der Jungsteinzeit auch dauerhaft im Ötztal niedergelassen haben.³

Zeitperioden, aus denen Fundstellen im Ötztal vorhanden sind

Die Zeitperioden werden nach dem Ende der Würm-Kaltzeit, als die Täler im inneralpinen Gebiet wieder eisfrei und begehbar wurden, bis zur Eroberung der Römer um 15 v. Chr. nach den am prägendsten verwendeten Materialien benannt. So spricht man etwa von der Mittelsteinzeit und der Jungsteinzeit, als Stein noch der Hauptwerkstoff war, und von der Kupfer-Steinzeit in der Übergangsphase sowie von der Bronze- und Eisenzeit, als Metall die steinernen Naturmaterialien größtenteils verdrängt hatte. Nach der Eisenzeit folgt die Römerzeit und das Mittelalter sowie die Neuzeit. Im Ötztal sind aus allen Zeitperioden nach der großen Eiszeit Fundstellen bekannt, die ein breites Spektrum an Fundgattungen abdecken (Abb. 1).

Mittelsteinzeit (Mesolithikum, ca. 9500-5500 v. Chr.)

Nach dem Ende der Würm-Kaltzeit um 10.000 v. Chr. begann mit der Mittelsteinzeit, dem Mesolithikum, um 9500 v. Chr. eine neue Periode der Menschheitsgeschichte, die gleichsam die Übergangsphase zwischen den altsteinzeitlichen Järgergesellschaften und den ab etwa 5500 v. Chr. auch in Tirol auftretenden jungsteinzeitlichen Ackerbaukulturen darstellte. Das Mesolithikum war allerdings noch von nicht sesshaften Jäger- und Sammlergruppen geprägt, die das nunmehr eisfrei gewordene Gebiet in den Alpen durchstreiften. Auf der Suche nach Nahrung und Rohstoffen überquerten sie auch die Joche, Sättel und Pässe des inneralpinen Raumes und hinterließen dabei Spuren, die sich teilweise bis in die Gegenwart erhalten haben.

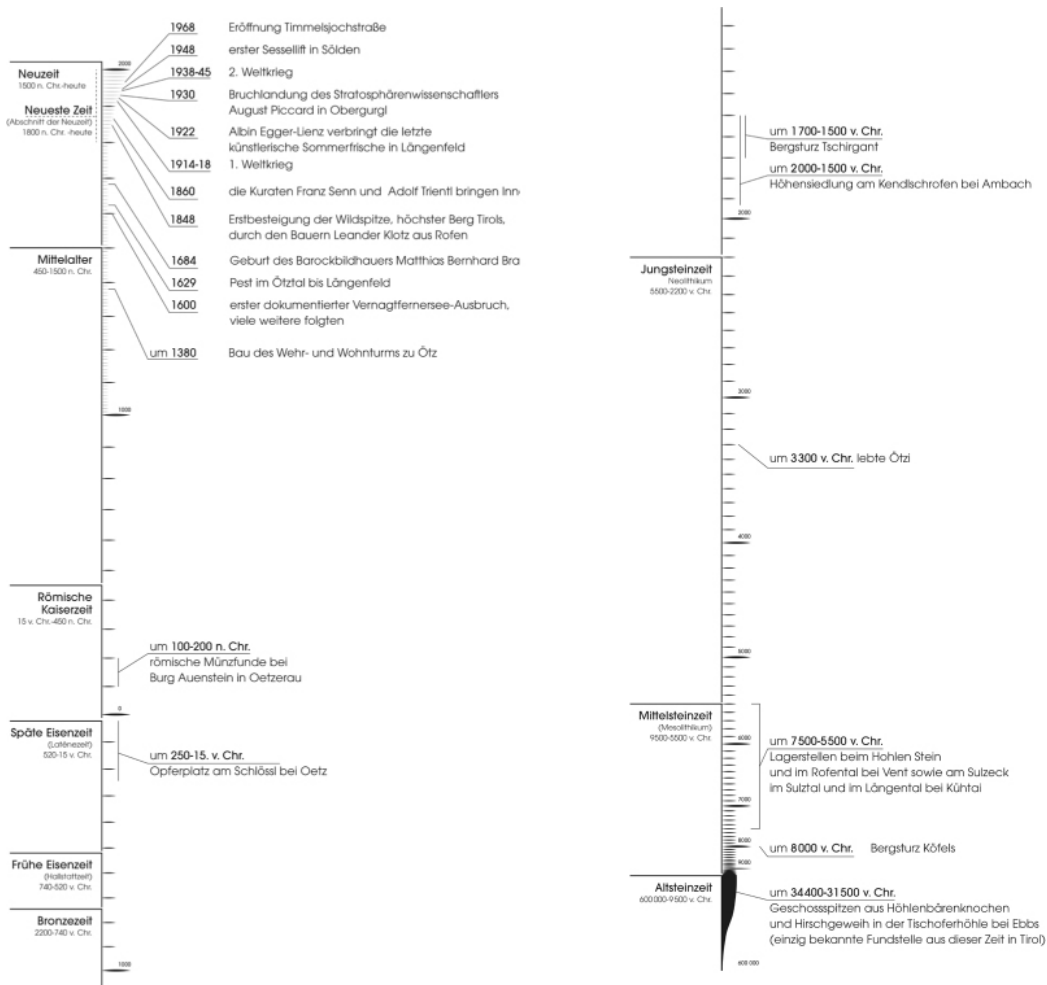


Abb. 1: Zeittafel mit Zeitperioden und Fundstellen bzw. wichtigen Ereignissen im Ötztal

Bronzezeit (2200–800 v. Chr.)

Während die Bronzezeit unter anderem in Südosteuropa, Mesopotamien, Ägypten und auf der Mittelmehrinself Kreta schon um 2500 v. Chr. Einzug hielt, begann sie im Gebiet des heutigen Vorarlbergs ca. 200–300 Jahre später, um ungefähr 2200 v. Chr. Die Bronzezeit zeichnet sich vor allem durch die Weiterentwicklung im Metallhandwerk aus. Das in der vorangegangenen Kupferzeit (späteste Phase der Jungsteinzeit) verwendete Kupfer, das vor allem für kleinere Schmuckgegenstände, aber auch für Waffen und Geräte wie Beile zum Einsatz kam (siehe Ötzi), war relativ

weich und spröde, sodass sich die hergestellten Gegenstände schnell abnützten und allmählich abstumpften. Die Neuerung in der Bronzezeit bestand darin, dass erstmals in der Geschichte der Menschheit eine Legierung (Kupfer und Zinn) zum Einsatz kam, die es erlaubte, härtere und komplizierte Objekte anzufertigen.

Eisenzeit (ca. 800-15 v. Chr.)

Bei der Eisenzeit handelt es sich um die letzte Epoche der Urgeschichte. Sie wird in zwei Abschnitte gegliedert: die frühe Eisenzeit (Hallstattzeit) und die späte Eisenzeit (Latènezeit). In Mitteleuropa dauerte sie von ca. 800 v. Chr. bis zur Eroberung der Gebiete durch die Römer um 15 v. Chr. Die Namensgebung erfolgte aufgrund der vermehrten Verwendung des Rohstoffes Eisen, das aufgrund seiner besonderen Härte die Bronze allmählich vor allem bei Werkzeugen und Waffen ablöste.

Römerzeit (ca. 15 v. Chr. - Ende 5. Jh. n. Chr.)

Mit dem Alpenfeldzug der Römer um 15 v. Chr. endet die Urgeschichte auch in Tirol. Der Bereich des heutigen Bundeslandes Tirol wurde in die römischen Provinzen Raetia und Noricum eingegliedert und allmählich an die Kultur, Sitten und Bräuche des römischen Reiches angepasst.

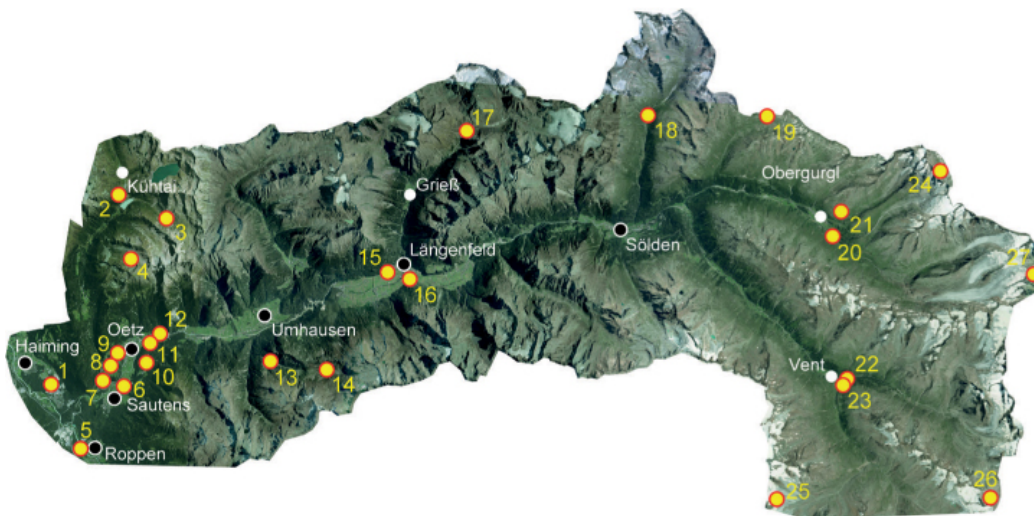
Mittelalter (ca. 500-1500 n. Chr.)

Als Mittelalter wird der Zeitabschnitt zwischen dem Ende der Antike und dem Beginn der Neuzeit bezeichnet. Nach dem Zerfall des Weströmischen Reiches bildeten sich neue Reiche. In diesen Gebieten lebte die ansässige romanisierte Bevölkerung und während der Völkerwanderungszeit

eingewanderte Gruppen, vor allem germanische Stämme und Slawen.

Neuzeit (1500–jetzt)

Die Neuzeit wird aus europäischer Sicht vor allem mit der „Entdeckung“ Amerikas im Jahr 1492 in Verbindung gebracht. Weitere zeitliche Einschnitte waren die Eroberung Konstantinopels im Jahr 1453 und die von Martin Luther eingeleitete Reformation im Jahr 1517. Prägend für die Neuzeit im Vergleich zu vorausgegangenen Zeitperioden war unter anderem ein beschleunigter Wandel in gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht.



*Abb. 2: Kartierung der archäologischen Fundstellen im Ötztal. **Haiming:** 1 Ötztal-Bahnhof; **Silz:** 2 Dortmunder Hütte, 3 Längental, 4 Wörgetal; **Roppen:** 5 Burschl; **Sautens:** 6 Sautner Felder; **Oetz:** 7 Kendlschrofen, 8 Oetzerau, 9 Höll, 10 Schlössl, 11 Piburg, 12 Habichen; **Umhausen:** 13 Vordere Fundusalm, 14 Hintere Fundusalm; **Längenfeld:** 15 Unterlängenfeld, 16 Aqua Dome, 17 Sulzeck; **Sölden:** 18 Windachtal, 19 Timmelsjoch, 20 Beilstein, 21 Plattach, 22 Hohler Stein/Liechtl, 23 Rofental, 24 Trinkerkogel/Heuflerkogel, 25 Kesselwandferner; **Schnals/Südtirol:** 26 Tisenjoch, 27 Gurgler Eisjoch.*

Fundstellen gegliedert nach Gemeinden

Haiming

Der Hauptort Haiming liegt im Inntal. Ein Teil des Gemeindegebietes befindet sich jedoch am Taleingang des Ötztals sowie im Nedertal bei Ochsengarten.

1951 kamen im Zuge der Erweiterung einer Sandgrube bei Haiming im Bereich der Zughaltestelle Ötztal-Bahnhof eisenzeitliche (ausgehende Hallstattzeit bis frühe Latènezeit) Graburnen und kleine, verbrannte Knochenfragmente ans Tageslicht (Abb. 2, 1). Bei den Funden handelt es sich um Urnen und Schalen eines Gräberfeldes, die auf eine nahegelegene Siedlung hinweisen, die aber bisher noch nicht entdeckt wurde. Bei einer 1952 durchgeführten Nachgrabung konnte lediglich eine Urne mit einem zweiten Gefäß und wenigen verbrannten Knochenteilen als Inhalt freigelegt werden. Die Tiroler Tageszeitung berichtete 1952 über die Fundstelle: *„Leider haben die Gefäße infolge Unkenntnis der Finder in den meisten Fällen schwer gelitten. Sie wurden in den Höfen zum Teil im Stall und auch als Behälter für Hühnerfutter verwendet“*.⁴

In der Erosionsböschung des Prallhanges, mit der die Bergsturzmasse rechts der Ache auf 750 m Höhe bei Ambach unterschritten ist, entdeckte Gernot Patzelt einen Brandhorizont, den er als Feuerstelle interpretiert. Die Datierung der Holzkohle erbrachte ein bronzezeitliches Alter von 1910–1660 v. Chr.⁵

Silz

Ein Teil des Silzer Gemeindegebietes befindet sich topografisch im Ötztal. Das Gebiet erstreckt sich zur Gänze auf die Hochlagen rund um Kühtai.

Den ersten mittelsteinzeitlichen Fund erbrachten 1997 Mitarbeiter des ehemaligen Instituts für alpine Vorzeit der

Universität Innsbruck im Bereich des Einganges zum Längental, einem Seitental des Nedertals, bei Kühtai nahe der Dortmunder Hütte. Bei dem an der Erdoberfläche aufgelesenen dunkelgrauen Feuersteinstück aus der Mittelsteinzeit soll es sich um einen Präperationsabschlag handeln, der höchstwahrscheinlich während der Geräteherstellung entstanden sein dürfte (Abb. 2, 2).⁶

2008 wurde das Längental anlässlich eines geplanten Staukraftwerkbaues durch das Bundesdenkmalamt von Tirol gezielt prospektiert und untersucht (Abb. 2, 3). Bei diesen Geländebegehungen konnte am Ufer eines kleinen Gebirgssees von Burkhard Weishäupl eine mittelsteinzeitliche Mikrospitze aus Feuerstein aufgelesen werden (Abb. 2, 3; Abb. 4, 9).⁷ Weiters entdeckte Gernot Patzelt am Ablauf eines kleinen Gebirgssees einen Brandhorizont, der in das späte Frühmesolithikum (7500-6500 v. Chr.) datiert. Im Sommer 2009 fanden schließlich archäologische Ausgrabungen statt.⁸



Abb. 3: Silz, Längental. Das mesolithische Jägerlager im Bereich der Alm 1 liegt auf einem leicht erhöhten Moränenhügel in der Mitte des Längentals südöstlich des Längentaler Bachs.

Während die im Vorfeld aufgelesene Mikrospitze als Verlustfund einzuordnen ist, konnte am Ablauf des Sees ein kleines mesolithisches Jägerlager mit Feuerstelle freigelegt werden. Zahlreiche Artefakte aus nordalpinem Silex (Feuerstein nördlich des Inns) wie Abschläge, Absplisse, Trümmerstücke, aber auch fertige Geräte, darunter zwei Kratzer und eine beidseitig bearbeitete Mikrospitze, sind im Fundinventar enthalten. Die geringe örtliche Ausdehnung der Fundstelle sowie die verhältnismäßig wenigen Artefakte von 176 Stück lassen auf eine eher seltene Nutzung dieses Ortes als Lagerplatz schließen (Abb. 4).

Weitaus mehr Funde und Feuerstellen weist die zweite mesolithische Raststelle auf einem leicht erhöhten Moränenhügel im Bereich einer verfallenen Almhütte auf (Abb. 3). Neben 547 Silexartefakten sind auch 2497

Quarzartefakte sowie 35 aus Bergkristall vertreten (Abb. 4). Durch typologische Vergleiche von bestimmten Artefakten wie ungleichschenkligen Dreiecken sowie ¹⁴C-datierter Holzkohle aus Feuerstellen kann dieser Platz ebenfalls in die späte Phase der frühen Mittelsteinzeit datiert werden. Restkerne und weitere Geräteformen wie Bohrer, Geschoßspitzen und bearbeitete Klingen runden das Fundinventar ab. Auffällig sind die bis auf wenige Ausnahmen fehlenden südalpinen Feuersteinvarietäten sowie das vermehrte Auftreten von Quarz. Die mittelsteinzeitlichen Fundinventare Tirols zeigen bislang eher selten Quarzartefakte, doch ist er hier überproportional hoch vertreten. Die beiden Jägerstationen im Längental weisen ein für das späte Frühmesolithikum typisches Geräteinventar auf. 2020 fanden nach einer Fundmeldung des Verfassers beim Bundesdenkmalamt Tirol im Jahr 2017 Nachgrabungen durch die Grabungsfirma Ardis statt. Die Untersuchungen brachten wiederum zahlreiche mesolithische Befunde und Funde hervor.⁹ Im Längental wurden an zwei Stellen auch bronze-, eisen- bzw. römerzeitliche Spuren entdeckt. Unter einem kleinen überhängenden Felsblock kamen Holzkohle führende Schichten sowie Keramikfragmente aus der Bronzezeit zum Vorschein und auf dem leicht erhöhten Moränenhügel bei der Alm 1, auf dem sich auch die mittelsteinzeitliche Fundstelle befindet, zeugen aus der Bronze- und Eisen- bzw. Römerzeit stammende Brandhorizonte und Gruben von der frühen Nutzung dieses Gebietes.¹⁰

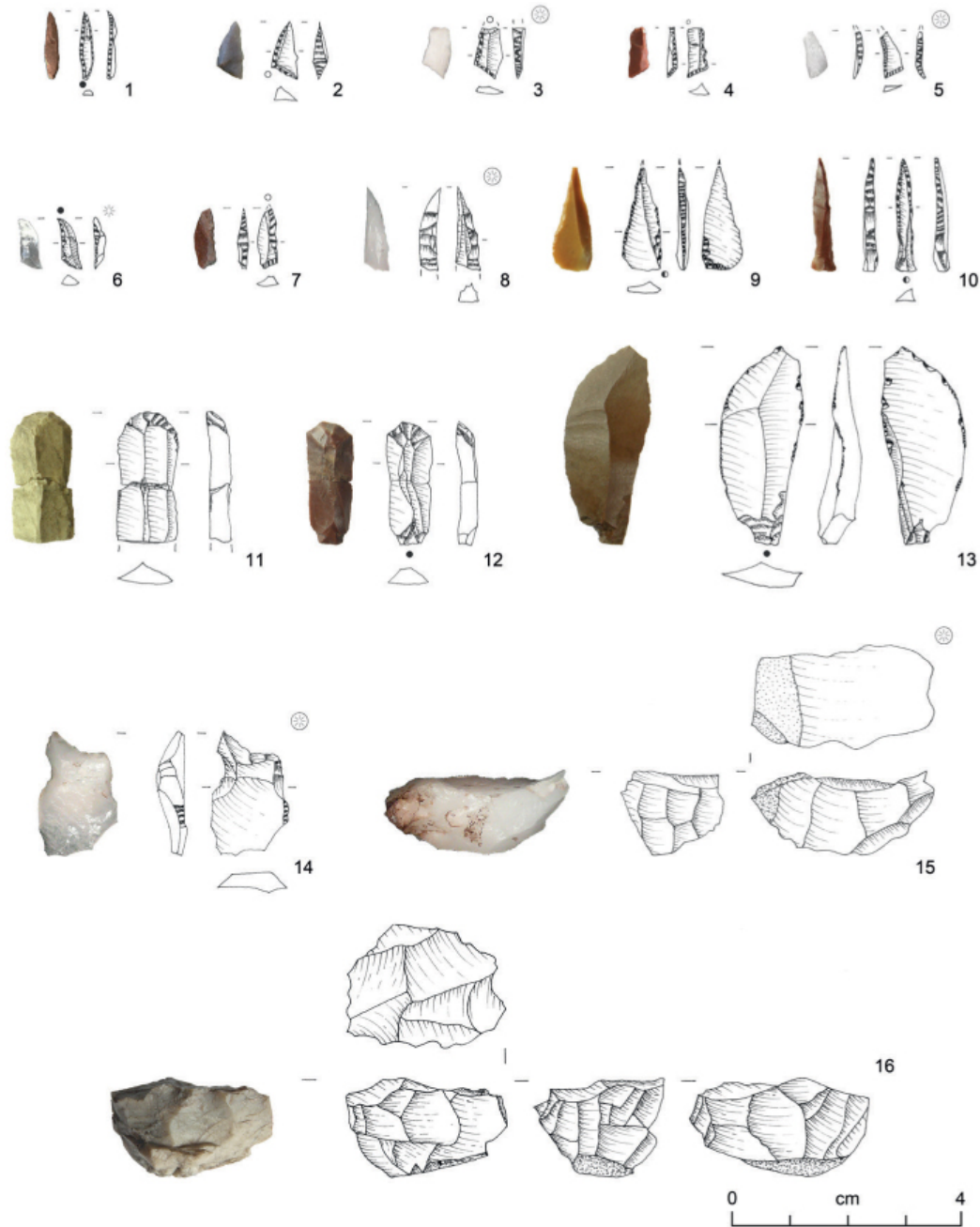


Abb. 4: Silz, Längental. Auswahl mesolithischer Artefakte aus dem Längental. 1-8, 13-16: Rastplatz bei Alm 1. 9: Streufund beim See. 10-12: Rastplatz am See. 1, 2, 4, 7, 9-13, 16: Silex. 3, 5, 8, 14, 15: Quarz. 6: Bergkristall.

Im direkt westlich zum Längental gelegenen **Wörgetal** entdeckte Univ.-Prof. Gernot Patzelt 2003 im Zuge von archäologischen Prospektionen an drei verschiedenen Stellen mittelbronze- und römerzeitliche, Holzkohle

führende Schichten (Abb. 2, 4). Weitere Geländebegehungen im Wörgetal, durchgeführt von Burkhard Weishäupl in den Jahren 2008 und 2009, lieferten eine Vielzahl an baulichen Strukturen und Funden, die vor allem im Zusammenhang mit der Hochweidenutzung, aber auch mit Bergbau zu sehen sind. Unter den freigelegten Funden befinden sich Hufeisen, die vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit datieren, ein Steckschlüssel, der zum Aufziehen einer Spindeltaschenuhr diente, aus dem Ende des 18. Jh. bis in die Mitte des 19. Jh. sowie zwei seltene Freischurftafeln, die auf den Bergbau im Wörgetal im Jahr 1892 und 1893 hinweisen (Abb. 5).¹¹ Mit der Anmeldung eines Freischurfes erwarb man die einjährige Berechtigung, innerhalb eines Kreises von 425 m Radius ohne Begrenzung der Tiefe nach bergfreien Mineralien zu suchen. Der Mittelpunkt musste innerhalb von drei Tagen mittels einer Freischurftafel markiert werden.¹² Die 2010 und 2011 erfolgten Ausgrabungen durch die Grabungsfirma Talpa an diesen drei Stellen brachten neben neuzeitlichen und mittelalterlichen auch bronze- und eisenzeitliche Befunde und Funde wie Reste von Hüttenstrukturen und Keramikfragmente ans Tageslicht, von denen der Großteil höchstwahrscheinlich mit Hochweidewirtschaft in Zusammenhang gebracht werden kann (Abb. 6, 2).¹³ Des Weiteren fand Isidor Neururer zahlreiche Metallfunde im Wörgetal, die ebenfalls mit Bergbau und Hochweidewirtschaft zusammenhängen. Darunter befindet sich ein sogenannter „Bauernring“, auch Sonnenring oder Ringsonnenuhr genannt. Dabei handelt es sich um eine Sonnenuhr, die mit Hilfe einer daran befestigten Öse und einem Band um den Hals gelegt werden konnte (Abb. 6, 1). Mit kleineren Ausführungen war

es sogar möglich, diese Zeitmesser als Fingerring zu benutzen.¹⁴

Weitere Fundstellen, bei denen es sich vor allem um Brandhorizonte aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, Eisenzeit und Römerzeit handelt, befinden sich im Mittertal und Wörgetal sowie im Bereich des Geierneggsees und der Stockacher Böden. In der Regel handelt es sich um letzte Reste von Hüttenstrukturen und Viehpferchen oder sonstige undefinierbare Steinstrukturen, in denen bzw. in deren Umfeld kleine Sondagen angelegt wurden, um datierbare Holzkohle freizulegen.¹⁵



Abb. 5: Silz, Wörgetal. Freischurftafel aus dem Jahr 1892



Abb. 6: Silz, Wörgetal. 1 Sonnenuhr (Bauernring) aus dem 17. Jhdt. 2 eisenzeitliche, verzierte Keramikfragmente, ca. 1.-4. Jhdt. v. Chr.

Roppen

Die Gemeinde Roppen befindet sich im Inntal, jedoch lässt sich ein kleiner Teil des Gemeindegebietes geografisch dem Ötztal zuordnen.

Bereits in den 1930er Jahren und 1972 konnten in Roppen bei Geländebegehungen am „Burschl“, der nördlich direkt an den Inn angrenzt, Keramikfragmente aufgelesen werden (Abb. 2, 5; Abb. 7).¹⁶ Bei einer Verlegung einer Stromleitung kamen 2004 wiederum Keramikbruchstücke zum Vorschein, die auf eine prähistorische Besiedelung des markanten Felsrückens in der Bronze- und Eisenzeit schließen lassen.¹⁷